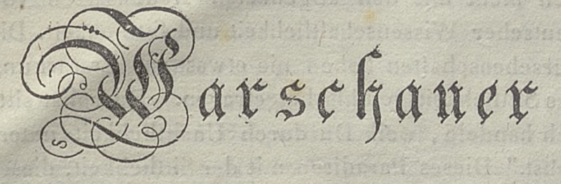
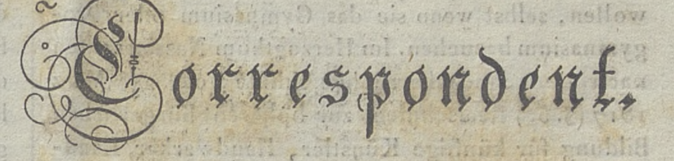
N^{RO} 90.

DONNERSTAG DEN 27. NOVEMBER 1834.







Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Berlin den 12 *Nov*. Der König hat nachstehende Kabinetsordre an das Staatsministerium erlassen:

«Die königl. französische Regierung hat in neuerer Zeit den Grundsatz aufgestellt, dass das Exequatur einem Konsul einseitig von der Regierung, bei welcher er angestellt ist, entzogen werden kann, ohne vorher mit der Regierung, die ihn ernannt hat, Rücksprache zu nehmen, und diesen Grundsatz auf den preuss. Konsul Bardewisch zu Bayonne angewendet. Da in allen Verhältnissen dieser Art die Reciprozität zwischen zweien Regierungen die einzige Norm abgeben kann, so finde Ich Mich veranlast, denselben Grundsatz in Hinsicht der franz. Konsuln anzunehmen und festzustellen. Sollte also ihr Benehmen von Seiten der Provinzialbehörden zu Klagen Anlass geben, so wird Mir der Minister der auswärtigen Angelegenheiten unverzüglich darüber berichten und auf Meinen Befehl dem Beschuldigten Konsul ohne Weiteres das Exequatur entziehen. In Ansehung der in Meinen Staaten angestellten Konsuln aller andern Mächte bleibt es bei dem durch das Herkommen festgestelten Verhältniss. *Berlin den* 9. *November* 1834.

(gez.) *Friedrich Wilhelm*.

An das Staatsministerium."

— Das «Journal de Francfort" enthält ein Schreiben des Hrn. *Durand* aus Moskau 28. Oct., das wir im Auszug mittheilen:

Untersucht man den Stand der öffentlichen Meinung, so findet sich, dass die steten Besorgnisse der rechtlichen Leute die wahre Krankheit unserer Epoche sind. Die, welche Krieg wünschen, sagen, er sey nahe und unvermeidlich; die, welche Revolutionen haben möchten, kündigen sie auf morgen an; zwischen diesen zwei Arten von Leuten hat man allenthalben ein bedrängtes, stets gestörtes Leben. Hier spricht man nur von Catastrophen, die sich im Westland vorbereiten; dort hört man von nichts, als den Planen Russland's und seiner unabwendbaren Besetzung von Konstantinopel. Im Mittelpunkt Europa's steigt die Unruhe, weil die Gefahr von zwei Seiten gewitterhaft zu drohen scheint. Ich habe Russland gesehen, und kann versichern, dass die Regierung so wenig nach Constantinopel, als nach Peking und Newyork, zu gehen gedenkt. Ich selbst war über diesen Punkt im Zweifel, habe mich aber überzeugt, dass die wachsende russische Macht keinen Eroberungsgeist hegt; — dass der russische Adel die Wegnahme der Türkei nicht gutheissen würde, weil dadurch zwei Reiche entstünden, Petersburg aber und Moskau zerfallen würden, ohne dass Constantinopel je eine russische Stadt werden könnte; — dass der Kaiser gesonnen ist, jeden Angriffskrieg zu vermeiden, dabei aber sich in der Lage zu erhalten, Andern nicht zu erlauben, zu thun, was er sich selbst untersagt hat. Man kann daher zwei Sätze festhalten, die viele Hoffnungen vereiteln, Europa aber zur Einsicht bringen müssen, dass die russische Macht sich nicht von dem monarchischen Bunde, der seine Ruhe schützt, trennen wird. Diese zwei Sätze sind: 1. Es wird zu keinem Feldzuge Russland, gegen die Pforte kommen; die Allianz zwischen dem Kaiser Nicolaus und dem Sultan Mahmud ist so dauerhaft als aufrichtig. 2. Der Bund Russlands mit Oesterreich und Preussen wird täglich enger geschlossen, und das ganze Streben der russischen Politik ist auf Consolidirung dieses Bundes gerichtet."

— *Vom Rhein d.* 9 *Nov*. Die Gründung zeitgemässer Realschulen zur höheren Volksbildung wird jetzt überall für nothwendig erkannt. Auch in Baiern ist man nach langem Streite zur Verständigung gekommen und hat die Einsicht gewonnen, dass die Volksbildung auf einem andern Grunde als auf Latein und Griechisch beruhe. Nach der Erscheinung des Werkes von *Thiersch* über die gelehrten Schulen, mit besonderer Hinsicht auf Baiern, schien man von Oben die Errichtung lateinischer Schulen überall zu begünstigen. Es erhob sich Widerspruch von Seiten der Realisten. *Oken* brach donnernd los gegen diejenigen, welche die Naturgeschichte aus den öffentlichen Anstalten verdrängen wollten. Zornig schoss er seine Pfeile auf die Stockphilologen, «die nicht wüssten, warum das Wasser den Berg *hinunter* laufe." Endlich schlug man einen Mittelweg ein und errichtete Realanstalten neben den lateinischen Schulen, und diesen gleichstehend,

unter einem und demselben Direktor. Man konnte sich aber nicht entschliessen, die Realisten vom Latein zu entbinden. Zur Aufnahme in die Polytechnische Anstalt in München wird Kenntniss der lateinischen Sprache erfordert. Vom Griechischen hingegen sind diejenigen befreit, die sich nicht dem sogenannten gelehrten Staatsdienste widmen wollen, selbst wenn sie das Gymnasium oder Progymnasium besuchen. Im Herzogthum Nassau sollten nach dem landesherrlichen Edikte vom 24. März 1817 (§. 5.) Realschulen zur böheren bürgerlichen Bildung für künftige Künstler, Handwerker, Landwirthe, Gewerbtreibende e t c. errichtet werden. Als Gründungsorte werden genannt: Diez, Eltville, Hachenburg, Herborn, Höchst, Limburg, Montabaur, Schwalbach, Usingen, Weilburg und Wiesbaden. Diese beabsichtigten Anstalten sind theils nicht in's Leben getreten, theils wieder eingegangen und selbst die zwei noch bestehenden Realschulen in Diez und in Usingen befinden sich, nach der Erklärung des Landesdeputirten vom Schulstande im I. 1833, *unter ihrem eigentlichen Standpunkte* und sind mehr Elementarschulen. Fehlt es für diese nützlichen, ja dringend nothwendigen Anstälten an Lokalfonds, so müssten allgemeine Staatsmittel aushelfen. Wir sind überzeugt, dass die Stände des Herzogthums nicht abgeneigt seyn werden, auf eine dessfallsige Anforderung der herzoglichen Landesregierung zu einem so wohlthätigen Zweck einen Zuschuss zu bewilligen.

— In einem höchstmerkwürdigen Aufsazz, welchen die *Allgemeine Zeitung* über «*die deutschen Studentenumtriebe*" giebt, heisst es unter andern: Bezeichnend für die Provinz Sachsen bleibt es, dass nur einzelne Schulen Studenten mit burschenschaftlichen Ideen hervorgebracht haben. Wir könnten ein Verzeichniss dieser Anstalten geben und den tiefern Grund des ganzen Treibens aus den Gymnasien her erörtern. Schulpforta z. B. hat nie einen Burschenschaftler geliefert. Uebrigens ist es notorisch, dass schon Gymnasiasten im Interesse der Burschenschaft, mit bedeutenden Geldmitteln versehen, Reisen machten. Die Schulen in Naumburg wurden von Halle aus förmlich für germanische Zwecke organisirt. Den höhern Pädagogen liegt es ob, in dieser merkwürdigen Erscheinung, dass das burschenschaftliche Prinzip gerade in gewissen Lehranstalten Wurzeln fasste und andere ganz verschonte — ihnen liegt es ob, aus diesem unbestreitbaren Thatsachen wichtige Resultate für die Gymnasial-Erziehung überhaupt zu entnehmen. Die Burschenschaften waren allmählich, nachdem die Jahn'sche Deutschthümelei, die mörderische Sittlichkeit der Sand'schen Richtung, die Neigung für das deutsche Kaiserthum und endlich von 1827 bis 1829 für den König von Preussen als König von Deutschland, sich abgenuzt hatten, zu ganz gewöhnlichen Klubs herabgesunken. Auch die Grundlage der Burschenschaft, das strenge Festhalten an dem sittlichen Prinzip (im Gegensaze zu den Landsmannschaften) erlosch allmählich. Wir haben die statistischen Grundzüge eines Treibens gegeben, welches in sich die tiefste Unsittlichkeit und durch seine kramphafte Aufregung, durch sein Entfernthalten von wissenschaftlichen Zwecken, das Verderben der Jünglinge in sich barg. Täusche man sich nicht mit den abgenuzten Redensarten von deutscher Wissenschaftlichkeit und Sittlichkeit. Die Burschenschaften haben nie etwas zur Erstarkung des Sittlichkeitsgefühls beigetragen. «Du sollst sittlich handeln, weil Du durch Unsittlichkeit untergehst." Dieses Paradiren mit der Sittlichkeit, dieser starre Tugendstolz ist er nicht die hochmüthigste Unsittlichkeit? Wohin führt er jugendlich unerfahrne Gemüther? Geradezu zum Mord aus reiner Tugendhaftigkeit, oder zur armseligsten Pedanterei. Von den Jünglingen, die 1829 — 1833 auf deutsche Universitäten gekommen, hat die Hälfte nichts gelernt, und ist krank an Geist und Körper zu ihren Eltern zurükgekehrt. Was ist geschehen? Die Bierbänke und die Schlägereien in den Kneipen wissen es zu erzählen; die wahnsinnigen Protokolle der Burschenschaft sagen es aus. Und darum das Vergeuden der kostbarsten Zeit, darum der Mord in Frankfurt, darum die entsezliche Kette von Wahnsinn, Selbstmord und Todtschlag? Darum der Jammer, welcher die edelsten Familien Deutschlands unterwühlt; darum die Zerstörung der elterlichen Hoffnung? Darum treibt ihr euch als Müssiggänger in fremden Ländern umher, oder füllet die Kerker und seyd einer regelmässigen Thätigkeit entzeugen? Auch ein ernstes und ermahnendes Wort ergehe an diejenigen, welche mit hochtrabenden Titeln die Aufsicht über die Studirenden zu führen haben. Ihrer Fahrlässigkeit und Unaufmerksamkeit, oder ihrer humanen Toleranz, ist es zuzuschreiben, wenn das Unkraut zu solcher Höhe emporschiesst. Sie sollten diesen verderblichen Studenten-Partikularismus in der Wurzel tödten, nicht abwarten, bis die Regierung es für nöthig findet einzuschreiten und alsdann schwülstige Proklamationen erlassen, die man sich in einem Jfflandischen Stüke gefallen lässt. Wer den spasshaften Kleinigkeitsgeist vieler deutschen Professoren kennt, wem das innere Universitätsleben klar vor Augen liegt, wer da weiss, dass die Regierungsbevollmächtigten über den unbedeutendsten Vorfall Protokolle nach der Residenz schiken und jede Kleinigkeit zu voluminösen Actenstössen auseinander zerren: der wundert sich, dass diese Herren, die doch so viel Zeit haben, nicht Gelegenheit gefunden. mit dem Ministerium eine Angelegenheit zu besprechen, die öffentlich ihr Wesen trieb, welche die ganze Thätigkeit und die Sittlichkeit der Studirenden untergrub, und von welcher die bornirteste Einsicht erkannte, das sie bei der politisch-gährenden Zeit, zu so traurigen, umfassenden Resultaten gelangen musste. Wollten wir übrigens den eigentlichen Grund des wüsten Treibens erörtern, so kämen wir auf dem Krebsschaden unserr Erziehung. Worin soll — fra-

ge ich — der auf die Universität kommende Jüngling mit seiner barocken, zusammengeschachtelten Universalbildung, mit seinen hochtrabenden Ideen, welche das Gift und Irrthümer aller Zeiten in sich gesogen und einer beschränkten angemessenen Grundlage gänzlich ermangeln — worin soll ein solcher Jüngling mit knabenhafter Erfahrung und greisiger Abspannung, mit griechischen Idealen und auch nicht der geringsten Kenntniss der christlich-europäischen Zustände — worin soll er eine Freude und einen Haltpunkt finden? Etwa in der strengbegränzten positiven Wissenschaft, welche in langweilige Vorträge eingepfercht wird? Etwa in den schaalen Geselligkeits-Verhältnissen der höhern und mittlern Klassen, welche den Weltmann interessiren, aber den Jüngling anekeln? Etwa in den Beruhigungen der Religion, während in unsern Gymnasiasten heidnische und christliche Elemente wild und toll durch einander gähren? Etwa in der vernünftigen Beobachtung der modernen Staatsverhältnisse und Institute, während unsre Jünglinge auch nicht die geringsten Kenntnisse der gegenwärtigen Interessen, wohl aber eine tiefwurzelnde Verachtung gegen dasjenige mitbringen, was da ist und sich nicht phantastisch-idealisch gestaltet? mit Einem Worte: es liegt in der Natur unserer gelehrten Erziehungsweise, welche Materialien anhäuft und den jugendlichen Sinn verwirrt, dass nur das phantastische Treiben der Verbindung und das Streben nach thörichten Zweken den Jünglingen Freude macht. Nur die wahre, lebendige und lebendig machende Wissenschaft, ausgesprochen von ernsten Geistern, ehrenwerthen, selbstständigen Charakteren, die nicht rechts und nicht links sich bugen, könnte da helfen. Wo sie sich nicht finden, wird die Zeit sie in harter, kostspieliger Schule erziehen. . . . .

— *Aus Virginien den 24 August.* (*Schluss.*) Südlich vom Potomakflusse, zwischen dem atlantischen Ocean und dem Mississipi liegen die Sklavenstaaten. Sie treiben Landbau; es sind die einzigen, wo die grosse Kultur, d. h. der Bau der Kolonialprodukte herrscht, und wo vorzüglich Baumwolle, Reis, Zucker und Tabak gewonnen werden. Industrie findet sich dort nicht; auch ist der Handel, wenn man den Küstenhandel ausnimmt, gering, indem derselbe vielmehr durch die grossen Sädte im Norden getrieben wird, — Im Westen, von den grossen Seen an und den Ohio und den Mississipi hinunter, dehnt sich ein äusserst fruchtbares Land aus, in welchem sich seit der Unabhängigkeitserklärung schnell die neuen Staaten Ohio, Indiana und Missouri erhoben haben, Michigan nicht einmal mitgerechnet, welches jetzt schon berechtigt ist, als Staat in die Union aufgenommen zu werden. Diess sind Ackerbaustaaten, wo das Land, mit Ausnahme etwa von Missouri durch freie Arbeiter bestellt; Ackerbau, Viehzuht aller Art, Gewinnung von Branntwein und Einsalzen von Fleisch getrieben werden, und das Grundeigenthum so zerstückelt ist, dass jede Familie ihren eigenen Grundbesitz hat. — Von diesen drei Massen ist die nördliche bei der Aufrechthaltung einer allgemeinen Bank am meisten betheiligt.. Dort versteht man die Verhältnisse des Geldumlaufs in den Vereinigten Staaten am besten, und sieht ein, dass eine solche Bank ein nothwendiges Räderwerk dazu ist. Aber dieser nördliche Theil, Selbst wenn er sich mit den Handelsstädten des Südens und Westens, mit New-Orleans und Cincinnati verbinden sollte, bildet in dem Hause der Repräsentanten noch keine Mehrheit. Auch herrscht in diesem Norden zwischen dem Lande, welches sich hinter New-York und Philadelphia herzieht, und zwischen dem Handel der Seestädte eine Eifersucht, welche nicht nur von Ungerechtigkeit, sondern sogar von Undankbarkeit zeugt, und sich selbst in einem blinden Hasse gegen die Bank äussert. Mit einem Worte, obgleich die Frage über die Staatsbank für die grossen Handelstädte des Nordens eine Frage des Seyns oder Nichtseyns ist, und obgleich der Norden ohne diese Städte nur ein halbwildes Land wäre, so stimmen doch in eben diesem Norden nicht einmal Alle zu Gunsten der Bank überein, und selbst, wenn sie es thäten, so genügte diess noch nicht, um die Bank zu erhalten. — Der Norden muss also im Westen und Süden Verbündete suchen. — Aus einigen Anzeichen liess sich schliessen, dass die Opposition gegen die Regierung im Westen zunehme, aber diess kam bloss daher, dass die Frage über die Bank auf einige Zeit zurückgedrängt, und in eine Frage über die Freiheit der Verfassung verwandelt wurde; sonst liebt man im Westen weder die Bank noch die Banken. Der Hass dieser äusserst demokratischen Staaten gegen das Banksystem ist sogar in den Verfassungen von Indiana und Jllinois schriftlich ausgesprochen. Diese Verfassungen besagen nämlich, die eine im Art. 10, die andere Art. 8, §. 21, dass Banken in diesem Staate verboten sind, wenn nicht der Staat es für zweckmässig erachtet, mit eignen Geldern eine solche zu errichten, welches auch Indiana wirklich thun will. Der nördliche Theil muss also seine Verbündeten zur Erhaltung der Bank im Süden aufsuchen. — Die Bevölkerung des Nordens und des Südens sind in vieler Hinsicht von einander verschieden, obgleich über beide das Aeussere der Anglo-Sächsischen Abstammung verbreitet ist, und ihnen den Anschein einer gänzlichen Gleichheit gewährt. Glücklicherweise stimmen jedoch diese Verschiedenheiten gut zusammen. Der Unterschied ist etwa Sie zwischen Franzosen und Engländern. Der düden zeigt, wie Frankreich, glänzende Eigenschaften; der Norden, wie England, gediegene. Die grossartigen Plane kommen aus aus dem Norden. Der Norden besitzt jene englische Ausdauer, die Bürgschaft und Bedingung des glücklichen Erfolges; der Süden ist beweglich und leicht zu entmuthigen; Alles ist dort Feuer bei dem Anfange eines Unternehmens, aber aller Muth entsinkt, wenn ein unerwartetes Ereigniss den Gang

aufhält. Durch diese Vereinigung der Männer aus dem Norden und aus dem Süden war der Geist der Berechnung und der praktischen Ausführung auf der einen Seite mit der lebhaftesten Einbildungskraft und der grossartigen Anschauung auch der andern in dem Kongresse immer verbunden. Ihr gleichförmiges Zusammenwirken ist der tiefere Grund der entschlossenen und verständigen Leitung aller Geschäfte des Kongesses. Bis auf die neuesten Zeiten, in welcher der Westen zwischen beide wetteifernde Theile der Union als ein dritter eintrat, bestand die Politik im Jnnern der Vereinigten Staaten allein in Erhaltung des Gleichgewichts zwischen dem Norden und dem Süden. Zwischen dem Norden und Süden herrschen wichtige Verschiedenheiten der politischen Ansichten. Der Norden hegt mehr Achtung für das Band der Union, und ist eher geneigt, es fester anzuziehen, als es zu schwächen. Im Süden ist es umgekehrt. Im Süden ist man gegen den Zolltarif, gegen Unterstützungen öffentlicher Anstalten von Seiten der Bundesregierung, kurz gegen Alles, was die Macht des Bundes vermehrt. Jedoch bei allen diesen Streitigkeiten, selbst bei der über die Nullifikation, wo ein Theil des Südens sich von dem Bunde loszusagen drohte, hat man sich zuletzt immer noch vereinigt. Von beiden Seiten macht man dann Zugeständnisse, obgleich der Norden öfter nachgegeben hat, als der Süden. Nach der gewöhnlichen Ansicht des Südens, die Bundesverfassung so auszulegen, dass die Souveränitäten der einzelnen Staaten (*the states's rights*) so viel als möglich ungeschmälert bleiben, behaupten viele Staatsmänner des Südens, dass das Bestehen einer allgemeinen Bank gegen die Verfassung sey, obgleich das Gegentheil von dem obersten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten förmlich ausgesprochen worden ist. Die Verfassung, sagen nämlich die strengen Anhänger der *state's rights*, gibt dem Kongresse gar kein Recht, eine allgemeine Bank für die Vereinigten Staaten ins Leben zu rufen. Auf der anderen Seite sind aber die Staaten des Südens nicht weniger eifersüchtig auf die Anmaassungen, deren die Opposition im Norden den Präsidenten beschuldigt. Sie streiten also gegen die Bank, und streiten auch gegen den Präsidenten wegen der Maassregeln, die er über die Bank ergriffen hat. Diese dritte Partei, welche zwischen dem Norden oder der Erhaltung der Bank, und zwischen dem Westen und der Verwaltung oder dem Sturze der Bank steht, ist in Virginien am zahlreichsten, einem Staate, der sonst der mächtigste des Bundes war, dessen Einfluss aber jetzt sich nur auf den Süden erstreckt. Wenn aber auch die Ansichten dieser dritten Partei gegen die bestehende Staatsbank und gegen alle Banken in der Theorie gegründet seyn sollten, so sind sie doch für die Praxis gar nicht ausführbar, wie diess aus den finanziellen Einrichtungen und den Handelsverhältnissen klar hervorgeht. Da nun in den Vereinigten Staaten die Ansicht, dass eher die Kolonien umkommen, als Grundsätze aufgegeben werden möchten, gar keinen Beifall gewinnt so hofft der Norden, dass diese dritte Partei, die der *states rights*, nach dem Vorgange einiger seiner Hauptführer, der HH. Calhoun und Mac-Duffie, in der Strenge ihrer Theorien etwas nachgeben, und sich mit der Ansicht des Nordens verbinden werde. Dagegen bemüht sich aber die Verwaltung wieder, die Ansichten der Theoretiker in Virginien über die Bank in aller Strenge aufrecht zu erhalten, und noch neulich brachte in Virginien der Vice-präsident des Bundes, Hr. von Buren, bei einem Festmahle zur Feier des 4. Juli, des Tages der Unabhängigkeitserklärung dieser Kolonien, als Trinkspruch aus: «Unversöhnlicher Kampf gegen die Bank der Vereinigten Staaten!"— Doch hat der Norden glücklicherweise ein Mittel, durch welches er auf den Süden einwirken kann, und dieses Mittel ist die Sklaverei. Dass in unseren Tagen die Sklaverei eine Geissel für jedes Land sey, davon ist man in den Staaten des Nordens und des Südens überzeugt. Aber wie soll man sie abschaffen? Die blutige Erfahrung auf Hayti räth eben nicht zu einer sofortigen Aufhebung; und der Versuch in den englischen Kolonien lässt sich noch nicht beurtheilen. Was sollte man auch mit den freigelassenen Negern anfangen, da die Verhältnisse der freien Farbigen jetzt schon so äusserst drückend sind? Von der andern Seite werden die Schwierigkeiten von Tag zu Tage grösser, und die Staaten des Südens sehen sich gezwungen, Maassregeln gegen die Sklaven zu ergreifen, zu deren Entschuldigung man die Nothwendigkeit zwar anrufen kann, die aber nichtsdestoweniger äusserst streng und sehr wenig freisinnig sind. Es ist dem Sklaven sogar verboten, lesen und schreiben zu lernen. Diese Furcht vor den Sklaven wurde in den neuesten Zeiten durch die Freilassung auf den Antillen und durch den religiösen Proselytismus, der aus den Antillen herüber nach Boston, Philadelphia und Ohio seine Verzweigungen ausgedehnt, vermehrt. Die Sklaverei ist also die schwache Stelle der südlichen Staaten, und dadurch kann der Norden auf sie einwirken. Bis jetzt hat der Norden in dieser Beziehung dem Süden immer nachgegeben, und ihm Zugeständnisse gemacht, die seinem religiösen Gefühle, seinen Ansichten von Freiheit, so wie seinen Handelsinteressen ganz entgegen waren; es ist daher billig, dass der Süden auch seinen theoretischen Ansichten über die Verfassungswidrigkeit der Bank zu Gunsten des Nordens entsage, zumal denselben die Erfahrung seit 1791 widerstreitet, und Richter, auf welche der Süden selbst stolz ist, das Verdammungsurtheil über dieselben gesprochen haben. Der Süden, welcher vielleicht in Zukunft nicht etwa bloss Duldung der Sklaverei, sondern sogar thätige Mitwirkung gegen einen Sklavenaufstand von dem Norden in Anspruch zu nehmen gezwungen ist, mag erklären, ob es von dem Norden, von dem er immer Dienste angenommen hat, zu viel verlangt sey, seiner Seits die Duldung einer Staatsbank zu verlangen, die er für seine Verhältnisse nicht entbehren kann. — So hat also die Frage über die Bank ihre weitverbreiteten Wurzeln, welche alle Interessen der Vereinigten Staaten berühren, und mit den tiefsten Grundlagen des dortigen Gesellschaftsgebäudes verwachsen sind.

Redacteur Dr. Goldmann.